

## **Bedingungslos arbeiten? Bedingungslos hinterfragen! Queer-feministische Widerstandsperspektiven auf prekäre Arbeit**

Anfang Oktober traf sich ein Kreis von 17 queerpolitisch/-theoretisch interessierten Menschen aus insgesamt sechs Ländern an der Uni Hamburg, um mögliche Annäherungen an prekarierte Lebens- und Arbeitsverhältnisse aus feministischer und queerer Perspektive zu diskutieren. Deutlich wurde dabei vor allem eines: Je prekariert die Verhältnisse, umso weniger hat sich die Frage nach Geschlecht und Sexualität als Normalisierungsregime erledigt.

Die Diskussion auf dem Hamburger Workshop ging zunächst von „klassisch“ queeren Fragestellungen aus: Inwiefern spielen Kategorien von Geschlecht, Sexualität, „Rasse“ und Klasse in der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten eine Rolle? Wie können diese bezeichnet werden, ohne dass gleichzeitig auf ein Arsenal an Binaritäten zurückgegriffen wird, das hierarchische Oppositionen (Mann/Frau, hetero/homo etc.) erneut zementiert? Kurz: Wie können Partikularitäten benannt werden, ohne ein normativ Universelles zu reproduzieren? Diese Fragen wurden aufgegriffen und in Bezug auf die Erfahrung und Realität von Prekarisierung neu formuliert: Können analytische Kategorien wie etwa „normative Heterosexualität“ auf prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse weiterhin angewandt werden? Wie manifestiert sich eine Heterosexualisierung von Arbeit innerhalb prekärer Arbeitsverhältnisse? Wie drückt sich in diesen Homophobie aus und wie können diskriminierte soziale und sexuelle Positionen in einem prekären Arbeitsgefüge verhandelbar gemacht werden?

So naheliegend die Fragen, so schwierig die möglichen Antworten. Schon die Versuche, Prekarisierung genau zu definieren, scheitern. Während für einige allein der Jobverlust die Eintrittskarte für eine Konfrontation mit Prekarisierung einleitet, weisen andere darauf hin, dass der Begriff Prekarisierung sich nicht nur auf entlohnte Beschäftigungsverhältnisse bezieht, sondern allgemein ungesicherte (Über-)Lebensverhältnisse charakterisiert. Und diese unterscheiden sich signifikant zum Beispiel danach, ob eineR mit (un-)gesicherten Aufenthaltsstatus lebt. Kurz: Prekarisierung kann nicht losgelöst vom Kontext internationaler Migrationsregime diskutiert werden.

### Zauberwort „Flexicurity“

Wenn also mit dem Begriff der Prekarisierung gearbeitet werden soll, dann sollte er gerade nicht dazu dienen, Unterschiedlichkeiten in Lebenssituationen zu nivellieren oder mögliche Gleichzeitigkeiten von prekären und nicht-prekären Situationen aus den Augen zu verlieren. Anstatt den Slogan „Wir sind alle prekär“ ohne Rücksicht auf unsichtbare Differenzen in den Arbeits- und Lebenssituationen anzuwenden, sollte deshalb die eigene Positionierung innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse genauer bestimmt und dementsprechend Position bezogen werden. Schwierig bleibt die Antwort auf die Frage, wie sich von einer solch „individuellen Positionsbestimmung“ aus der Übergang zu einer kollektiven politischen Praxis schaffen lässt.

Klar wurde in der Diskussion jedenfalls: Prekarisierung kann nicht nur als ein „von oben“ zugemuteter Prozess und als generelle Verschlechterung gegenwärtiger Zustände begriffen werden. Stattdessen ist es notwendig, sich auch als aktiveR ProduzentIn der eigenen Umgebung zu sehen und die Möglichkeiten zu nutzen, die eine Abkehr von strikt regulierten Arbeitsverhältnissen und damit einhergehend von der heteronormativ strukturierten Kleinfamilie als hegemoniales Modell in sich bergen. Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass sich eine Lebensführung jenseits jeglicher materiellen Absicherung auch ausgesprochen schwierig gestaltet. Diese Paradoxie bringt der Begriff der „Flexicurity“ auf den Punkt, der sich aus dem englischen flexibility (Flexibilität) und security (Sicherheit) zusammensetzt. Er beschreibt nicht zuletzt auch, was queer/feministische Politiken in Sachen Prekarisierung anpeilen: sich nicht starren Vorstellungen von Arbeit und Leben, Geschlecht und Sexualität unterwerfen zu müssen und gleichzeitig einen legitimen Anspruch auf eine grundlegende Sicherheit für die eigene Lebensführung zu haben.

Die Diskussionen zu verschiedenen Aspekten von Prekarisierung zeigten immer wieder: Eine Analyse von Geschlecht und Sexualität in Prozessen der Prekarisierung kann sich nicht nur auf Veränderungen zwischen den Geschlechtern, sondern muss sich auch auf unterschiedliche prekäre Positionen innerhalb der Kategorie „Frau“ konzentrieren. Denn der flexibilisierte Arbeitsmarkt strukturiert sich nach wie vor systematisch entlang der Kategorien Geschlecht, „Rasse“ und Klasse von oben nach unten. Deshalb wiederum kann sich eine kritische Perspektive auf Prekarisierung nicht allein auf eine mögliche Position im ersten Arbeitsmarkt konzentrieren. Rassistisch strukturierte Zugänge/Nicht-Zugänge zum Arbeitsmarkt, zum Wohnungsmarkt und Gesundheitssystem bilden fundamentale und häufig unsichtbar gemachte Achsen von Prekarisierung.

Was prekär ist, bleibt prekär

So bleibt gerade für prekär Beschäftigte ohne Migrationshintergrund die Aufforderung bestehen, den Begriff der Prekarisierung nicht nur auf eigene Unsicherheiten in momentanen Arbeits- und Lebensverhältnissen anzuwenden. Wenn die feministischen *Precarias a la deriva* (1) aus Madrid vorschlagen, „Konflikte zu kreieren“, bedeutet das auch für queere AktivistInnen und TheoretikerInnen, nicht selbstverständlich von einer Position auszugehen, die rundum mit sozialen Rechten ausgestattet ist. Privilegien in Frage zu stellen heißt in diesem Sinne auch, die Selbstverständlichkeit des Zugangs zu umfassenden sozialen Rechten für alle einzufordern und solange dies noch nicht gesellschaftliche Realität ist, diesen Zugang zumindest zu teilen. Was das dann konkret für eine politische Praxis bedeutet, bleibt als Herausforderung delikater und prekär genug.

Nina Schulz

Website zum Workshop unter [www.queerworking.de](http://www.queerworking.de)

Anmerkung:

1) *Precarias a la deriva: a la deriva por los circuitos de la precariedad femenina*. Februar 2004, Verlag Traficantes de sueños, Barcelona, <http://traficantes.net>.

Der vorliegende Text erschien erstmalig in *analyse & kritik* (ak) No. 489 – 19. November 2004, S. 17.